

IV. Die Spendengewinnung der deutschen Glaubensmissionen bis 1939

C. Theorie und Methodik bei der Liebenzeller Mission

1. Heinrich Coerper

Dem Anfang der Geschichte der Liebenzeller Mission (LM) geht das Scheitern der Kieler Mission¹ als deutscher Zweig der China Inland Mission voraus. Nachdem sich die CIM im Mai 1899 von Johannes Witt und der Kieler Mission trennt, suchen die Repräsentanten des Vereins für innere Mission in Schleswig-Holstein einen neuen Leiter für den deutschen CIM-Zweig. Johannes Röschmann (1862-1901), Leiter der Hamburger Philadelphia-Gemeinschaft, wendet sich mit dem Einverständnis der Londoner Zentrale an seinen Freund Heinrich Coerper,² der zu dieser Zeit Leiter eines Diakonissenhauses in Strassburg ist (Franz 1993:188-197).

Am 13. November trifft Coerper mit seiner Familie in Hamburg ein. Dieser Tag gilt heute gemeinhin als Gründungsdatum der Liebenzeller Mission (:196), die in ihren ersten Jahren noch den Namen „Deutscher Zweig der China-Inland-Mission“ führt. Standort der jungen Mission wird ein Haus in der Schenkendorfstraße im Hamburger Stadtteil Uhlenhorst (:196). Der Anfang ist für Coerper alles andere als leicht: Die Kieler Mission verliert nur langsam an Einfluss in der Gemeinschaftsbewegung (:197), einige ihrer Vertreter beargwöhnen die neue Mission als „englisches Gewächs“ (:198), und ein Verleger weigert sich, das missionseigene Magazin *Chinas Millionen* (CM) zu verlegen (:198).

In der ersten Ausgabe von *Chinas Millionen* greift Coerper die Frage auf, ob denn die finanziellen Ressourcen für das Unternehmen gesichert sind:

„Als ich von Straßburg ging, frug jemand: Ist denn das Geld vorhanden für diese Arbeit? Ich durfte ihm antworten: Freilich ist es vorhanden, und darum erwarte ich, daß der Heiland mir von dem Vorhandenen das Nötige einhändigen wird für das Werk, wenn es auch noch nicht in meiner Hand ist“ (CM, Januar 1900, Beilage).

¹ Die Kieler Mission bleibt nach ihrer Trennung von der CIM weiter bestehen und wird 1918 von der Breklumer Mission übernommen. Zur Geschichte der Kieler Mission vgl. Franz 1991.

² Heinrich Coerper (* 3. März 1863 in Meisenheim am Glan, + 8. Juli 1936 im badischen Dinglingen) studiert Theologie in Tübingen, Utrecht, Berlin und Bonn und wird anschließend Dozent an der Barmer Evangelistenschule „Johanneum“. Seit 1890 wirkt er an der Kapellengemeinde in Heidelberg, 1894 wird er Pfarrer in Essen und 1897 Vorsteher des Diakonissenhauses in Straßburg. 1899 folgt er dem Ruf nach Hamburg, um mit Johannes Röschmann den deutschen Zweig der China-Inland-Mission aufzubauen. 1902 verlegt Coerper das Werk nach Liebenzell im Schwarzwald. Der Mission, deren Hauptarbeitsfeld zunächst die chinesische Provinz Hunan ist, schließt sich 1906 die Südseemission des EC und 1914 eine Missionsarbeit auf der zu Neuguinea gehörenden Admiralitätsinseln an (Oehler 1951:52-54).

Ein wichtiger Unterstützungskreis ist im Anfang die Philadelphia-Gemeinschaft am Hamburger Holstenwall. Dank der Fürsprache ihres Leiters Röschmann findet Coerper allmählich Eingang in den landeskirchlichen Gemeinschaften Schleswig-Holsteins, Schlesiens, Ostpreußens und Pommerns (Steinhilber 1972:42).³ Mit ihren Spenden kann schon am 31. Dezember 1899 Heinrich Witt als erster Missionar über England nach China ausgesandt werden (Franz 1993:199).

Im Unterschied zur Neukirchener Mission ist die Spendengewinnung bei Coerper nicht der Anlass zur Missionsgründung. Diese basiert vielmehr auf der „geistlichen Not Chinas“ und dem Wunsch, „aller Kreatur die frohe Botschaft“ zu vermitteln. Zweck der Mission ist es, „die Chinesen zu einer heilbringenden Erkenntnis von der Liebe Gottes in Christo zu führen“ (CM, Januar 1900:9). Die Spendengewinnung erhält hier nicht die Funktion eines Gottesbeweises wie bei Ludwig Doll und Julius Stursberg, sondern wird der Mission und Evangelisation Chinas nachgeordnet.⁴

Aber im Gegensatz zu Fredrik Franson und Carl Polnick in der Deutschen China-Allianz-Mission nimmt die Reflexion der Missionsfinanzierung bei Coerper einen breiten Raum ein. Bei ihrer Formulierung orientiert sich Heinrich Coerper auf den ersten Blick ganz an Hudson Taylor und den Prinzipien der CIM. Für ihn ist der Verzicht auf Spendenaufrufe eine Gestalt des Vertrauens in Gott.⁵ So heißt es in den *Grundsätzen und Einrichtungen* von Januar 1900:

„Die Mission wird ganz von freiwilligen Gaben seitens des Volkes Gottes unterhalten. Die Bedürfnisse des Werkes werden im Gebet vor Gott gebracht; persönliche Bitten oder Sammlungen sind nicht gestattet. Es wird nicht mehr ausgegeben als eingenommen wird; Schulden zu machen wird als nicht verträglich angesehen mit dem geltenden Grundsatz eines Lebens völliger Abhängigkeit von Gott. Die Leiter können daher den Arbeitern keinerlei Versprechungen und Garantien für ein bestimmtes Gehalt geben. Sie suchen das verfügbare Geld treulich zu verteilen, entsprechend den Bedürfnissen jedes Arbeiters. Aber man erwartet von letzterem, daß er seine Abhängigkeit von Gott, der ihn gerufen hat und für den er in die Arbeit ging und der seine Notdurft zu stillen vermag, klar versteht, und sich nicht auf menschliche Organisation verläßt ... Die Gelder könnten fehlen, die Mission könnte eingehen, wenn sie aber ihr

³ „Ich bin viel gereist, seitdem ich der Mission dienen darf, und ich muß sagen, daß ich wohl manchmal dachte: wenn ich nicht reisen kann, werden wir kein Geld einnehmen, denn je mehr Liebe für die Mission geweckt wird, desto freier werden die Hände zum Geben“ (CM, Januar 1902:7).

⁴ Wohl schreibt er im Rahmen des Missionshausbaus: „Wir erkannten allmählich deutlich, wie es der einzig richtige Weg sei, daß wir nichts zurücklegten, sondern für jede neue Anforderung unsere leeren Hände gegen den Herrn ausbreiteten. Nur so konnten wir unseren Gott, den lebendigen Gott und Vater und Versorger, recht erfahren“ (CM, Dezember 1907:193). Aber dieser Weg der Erfahrung hat lediglich einen internen Charakter und nicht die Funktion eines Gottesbeweises wie bei Doll und Stursberg.

⁵ Ähnlich auch in *Unsere Grundsätze*: „Der Apostel Paulus ermahnte zwar die Gemeinden, zu geben für die arme Gemeinde in Jerusalem, für sich selbst aber erbat er nie etwas von Menschen, und doch hatte er reichlich, so daß er sogar in Rom ein Haus mieten konnte zu Evangelisationszwecken“ (CM, Januar 1903:6).

Vertrauen auf ihn setzen, wird er sie nie verlassen noch versäumen“ (CM, Januar 1900:9).⁶

Der heimatlichen Verwaltung kommt die Aufgabe zu, „das Interesse für die Mission daheim zu fördern“ (CM, Januar 1900:9). In der Praxis kommt der Missionszeitschrift *Chinas Millionen*⁷ hier eine führende Rolle zu.

Coerpers Orientierung an Hudson Taylor beginnt nicht erst mit der Gründung des deutschen Zweiges der China Inland Mission. Schon 1892 hält sich Coerper gemeinsam mit Otto Stockmayer in London auf und kann dort auch die Zentrale der CIM besuchen. 1893 in Heidelberg und 1896 in Essen kommt es zu persönlichen Begegnungen zwischen den beiden Männern (Franz 1993:190-192). Für Taylor selbst ist die Frage der Finanzgewinnung für die Mission keine marginale Frage. Daniel Bacon legt in seiner Arbeit *From Faith To Faith: The influence of Hudson Taylor on the faith missions movement* (1983) überzeugend dar, dass die Prinzipien des Nicht-Kollektierens („nonsolicitation“) und des Schuldenverzichts („nonindebtedness“) für Taylor und die CIM von fundamentaler Bedeutung sind (Bacon 1983:28). Hintergrund sind sowohl die Überzeugung, dass der Herr der Mission auch seine Missionare mit den notwendigen Ressourcen versorgt, als auch die Sorge, Geld anderen Missionen abzunehmen (:31).

Coerper übernimmt scheinbar die Prinzipien der CIM, doch schon drei Monate später differenziert er in *Chinas Millionen* sein Verständnis von dem Grundsatz des Nicht-Kollektierens. Auf die Frage eines Lesers, ob dieser eine Sammelbüchse für die Mission anschaffen dürfe, antwortet er:

„Unser Sinn ist der, daß wir niemanden direkt bitten wollen, weder privatim noch in Versammlungen. Wir möchten von niemanden eine erzwungene oder erbettelte oder ungern dargereichte Gabe haben. Andererseits ist es klar, daß wir auch der Gaben der Geschwister bedürfen, um den Unterhalt der

⁶ Coerper konstatiert eine positive Wirkung dieser selbstauferlegten Abhängigkeit von Gott: „Die Stellung der Abhängigkeit vom Herrn trägt viel dazu bei, daß jeder einzelne sein Verhältnis zum Herrn in Ordnung halte und lehrt tauglich bleiben für das Werk des Herrn. Die Mission möchte es auf diese Weise auch vermeiden, Leute in ihrer Mitte zu haben, welche die Mission zu einer Art interessanten Brotberuf erwählen“ (CM, Januar 1903:6). Und an anderer Stelle: „Nun, der Herr weiß, was wir bedürfen und hat in sehr wunderbarer Weise uns oft warten lassen bis zum Aeußersten, aber dann hat Er auch zur rechten Zeit alles herrlich dargereicht. Das sind heilige Erziehungsstunden, und nicht fruchtler“ (CM, Dezember 1907:195).

⁷ Schon bald gewinnt *Chinas Millionen* mehr und mehr Leser. Die Auflagenmengen vergrößern sich dynamisch wie folgt: 1906: 9.000 (CM, Dezember 1906:177), 1907: 9.500 (CM, Dezember 1907:195), 1909: 10.800 (CM, Juni 1909:98), 1910: 11.300 (CM, Mai 1910:90), 1913: 15.000 (CM, Mai 1913:114), 1918: 12.750, 1920: 13.500 (CM, Juni/Juli 1921:12), 1922: 16.000, 1924: 16.900 (CM, April 1924: 82) und 1925: 19.300 (CM, Juni 1925:109). Ab 1. Januar 1913 wird der *Missionsbote* mit *Chinas Millionen* vereinigt (CM, Dezember 1912:260). Im Dezember 1908 wird das Missionsmagazin für Kinder *Missionsglöcklein, Mitteilungen aus der Heidenwelt für unsere kleinen Freunde* avisiert (CM, Dezember 1908: 208). Auch hier ist eine kontinuierliche Auflagensteigerung nachzuzeichnen: 1909: 5.400 (CM, Juni 1909:98), 1912: 11.670 (CM, Mai 1912:120), 1914: 13.300 (CM, Juni 1914:177), 1918: 17.100, 1920: 26.700 (CM, Juni/Juli 1921:112), 1922: 36.500, und 1924: 51.000 (CM, April 1924:82). „Unsere Missionsblätter ‚Chinas Millionen‘ und ‚Missions-Glöcklein‘ haben weiterhin ihren Werbedienst verrichtet“ (CM, Juni 1932:100).

Missionare ... zu bestreiten ... So haben einige Geschwister selbständig eine Büchse in ihrem Hause aufgestellt ... Andere haben sich entschlossen, jeden Tag 10 Pfennig, andere 5 Pfg., oder sei es auch 1 Pfg., betend in eine Büchse zu legen für China. 30 Geschwister, welche täglich je 10 Pfennig für China geben, können einen Missionar unterhalten. Es haben sich Kreise von solchen Sammlern gebildet, welche sich gegenseitig zur Liebe und Treue und Fürbitte darin ermuntern. Ich glaube, daß auf diese Weise zusammengebrachtes Geld besonders gesegnet ist“ (CM, April 1900:29).

Hervorzuheben ist hier Coerpers Aussage, dass die Versorgung durch Gott die Hilfe der Förderer unbedingt einschließt. Deshalb negiert er auch nicht grundsätzlich das Sammeln und Kollektieren, sondern die Formen, die unter psychischem Zwang und Nötigung geschehen.⁸

Im Januar 1902 kann er für 1901 von einem Einnahmevermögen über 18.652,65 Mark berichten. Neben den vielen verzeichneten Klein- und Sachspenden fallen auch einzelne Großspenden auf. Ein unbekannter Missionsfreund aus Lüdenscheid spendet 1.200 Mark, Schwester Agnes Graf, die Coerper noch aus Heidelberger Zeiten bekannt ist, überweist ihr Erbe von 1.600 Mark, und ein Fräulein von Zastrow stiftet 1.000 Mark (Kalmbach 1999:51).

Über die gesammelten Gelder schreibt Coerper:

„Überhaupt sind alle diese Gaben vollkommen freie Gaben; niemanden haben wir darum gebeten oder angebettelt als nur unseren Herrn. Wunderbar ist es, wie Er selber Seelen willig macht zum Geben; solche Seelen dürfen dann gewiß den Segen des Gebens wieder erfahren“ (CM, Januar 1902:7).

Die Absage an das sogenannte „Betteln“ begründet Coerper in seiner Schrift *Die Missionspflicht der Gemeinde Gottes* (1904) mit Gottes Wesensart an sich:

„Macht euch das klar: für Missionsanstalten ist es eine Schmach, wenn sie Bettelanstalten sind; unser Gott ist kein Bettler, und Sein großes Werk ist kein Bettelwerk“ (Coerper 1904:6).

Wenn der Herr der Mission nicht mit ein „paar Batzen“ abgespeist werden kann, dann darf es so auch mit den Organen der Mission nicht geschehen. Die Mission ist „das vornehmlichste Geschäft der Gemeinde Gottes“. Ein dränglerischer und bettelnder Charakter verträgt sich einfach nicht mit der Divinität einer Missionsgesellschaft (:5-7).⁹ Was aber durchaus Berechtigung bei Coerper behält, ist das freiwillige Geben. Coerpers Nachfolger in der Missionsleitung, Ernst Buddeberg, berichtet in dem Lebensbild *Heinrich Coerper: Aus dem Leben und Wirken des Gründers der Liebenzeller Mission* (1936) von zwei Ereignissen, wo Coerper an Kollekten offensichtlich beteiligt ist:

⁸ Ähnlich auch 1903 in *Chinas Millionen*: „Wir können und dürfen es zwar nicht hindern, wenn nach Vorträgen Freunde von China sich gedrungen fühlen, Scherflein für das Werk zusammenzulegen, aber wir glauben, daß wir weder dazu noch zu anderen Sammlungen auffordern sollen, wir möchten vielmehr die Kraft zur Bewegung der Herzen, auch für dies Werk zu geben, allein bei dem Herrn zu suchen“ (CM, Januar 1903:6).

⁹ Als synonymen terminus technicus für das „Betteln“ gebraucht Coerper das „Schieben“: „So war es uns möglich, während des Jahres 1904 sieben Geschwister hinauszusenden, 3 Brüder, 2 Schwestern und 2 Missionarbräute. Der Herr hat es an nichts mangeln lassen. Er hat ganz ohne auch nur das leiseste Schieben unsererseits mehrere Freunde willig gemacht, für den Unterhalt einiger Geschwister aufzukommen“ (CM, Dezember 1904:159).

„Es war in einer Versammlung in Essen, die Dr. Baedeker hielt und wo dann am Schluß derselben auf die wichtige Arbeit hingewiesen wurde und alle aufgefordert wurden, der Kollekte recht zu gedenken. Dies hatte Herr Pastor Weigle bekanntgemacht, und trat unser Pfarrer Coerper noch einmal auf und riet allen Besuchern, doch alles Geld gleich auf den Teller zu legen und nichts mehr mit heimzunehmen. Als die gefüllten Teller herangebracht wurden, da schüttelte der Herr Pfarrer selbst alles aus und sogar den Uhrenschlüssel mit dazu, der aber wieder zurückgenommen wurde“ (Buddeberg 1936:60).

Und weiter:

„Es war, wenn ich noch recht weiß, im Jahr 1916, als Schwester Eva von Tiele-Winckler im Eßsaal der Lioba, zu den Schwestern sprach. Nach Schluß der Ansprache stand Herr Pfarrer auf und sagte: ‚Nun wollen wir dem Werk von Schwester Eva ein Dankopfer geben.‘ Er legte zuerst eine Gabe auf den Teller. Nachher hörte ich, 300 Mark seien eingekommen. Das war die großzügige, weitherzige Art von Pfarrer Coerper“ (:60).

Wird Coerper hier seinen Grundsätzen untreu? Wahrscheinlich hat er es so nicht empfunden. Denn bei der ersten Kollekte ist er nicht der Initiator, und die zweite Geldsammlung entbehrt eines öffentlichen Charakters, findet sie doch im engsten Kreise statt. Die Unterscheidung zwischen „freiwilligem Geben“ respektive „Dankopfern“ auf der einen und „Betteln“ auf der anderen Seite, ermöglicht Coerper eine größere Flexibilität in der Spendenpraxis. Diese Differenzierung des „bettelnden“ und „freiwilligen“ Sammelns behält Coerper zeit seines Lebens bei. Dem Jahresbericht von 1931 ist ein *Gebetsblättchen* beigelegt, eine kleine vierseitige Informationsbroschüre, die auch die *Grundsätze der Mission* enthält. Zum Punkt *Unterhalt der Mission* ist zu lesen:

„Die unverbrüchlichen Verheißungen des HErren der Mission in Seinem unantastbaren Wort sind genügende Gewährleistung für Versorgung des Werkes. Darum bittet die Mission nicht Menschen um Gaben und veranstaltet keine Sammlungen; sie macht auch keine Schulden (Röm 13,8). Freiwillige Sammlungen der Liebe und Gaben von solchen, denen der HErre das Herz bewegt und das Werk aufs Herz legt als Antwort auf die Gebete der Glieder der Mission, werden dankbar angenommen“ (CM, Juni 1932).

Anzumerken ist aber, dass Coerper sich in dieser Anwendung des Glaubensprinzips von Hudson Taylor merkbar unterscheidet, der bekanntermaßen bei seinen Auftritten Kollekten grundsätzlich ausschließt (Bacon 1983:33-34)¹⁰ und durch dieses Verhalten großes Aufsehen erregt (McKay 1981:184).

Für Coerper bleibt die Zeit in Hamburg begrenzt. Am 17. Juli 1901 stirbt sein Freund und Förderer der Mission Johannes Röschmann. Im Herbst desselben Jahres wird der Mission das gemietete Haus gekündigt (Steinhilber 1974:33). Alle Versuche, in der Hansestadt eine entsprechende Immobilie zu finden, sind erfolglos. Durch das persönliche Werben der

¹⁰ Für Moira McKay ist im Anschluss an ihre Untersuchung zur CIM der Verzicht des Kollektierens ein fundamentales Kennzeichen der Glaubensmissionen: „the practise of not taking up a collection at a missionary meeting is fundamental to faith missions principles“ (McKay 1981:182).

Stuttgarter Diakonisse Lina Stahl (1842-1924) rückt das württembergische Städtchen Liebenzell in das Blickfeld der Mission. Aufmerksam geworden durch die Gebäudesuche weist sie Coerper auf zwei frei gewordene Stockwerke in der Villa Lioba in Liebenzell hin. Da der Besitzer 5.000 Mark Miete gegenüber 1.500 Mark im Hamburger Haus fordert, kommt man überein, dass Lina Stahl 500 Mark und ihre Freundin Hilda von Diest (1869-1946) 3.000 Mark übernehmen. Die Mission selbst trägt weiterhin den Betrag in Höhe von 1.500 Mark. Am 4. April 1902 verlässt Familie Coerper gegen den Ratschlag vieler Freunde¹¹ Hamburg und erreicht einen Tag später Liebenzell (Franz 1993:203-204).

Die kirchlichen Kreise in der neuen Heimat geben sich gegenüber der Mission anfangs distanziert. So wird der Umzug nach Liebenzell als „Eingriff in das Einzugsgebiet der Basler Mission“ gewertet, und die württembergischen Gemeinschaften, die vom Altpietismus geprägt sind, verschließen sich (:204-205). Um die Mission auf solide rechtliche Grundlagen zu stellen, wird im Herbst 1903 die juristische Form des Vereins gewählt. Doch überraschend wird ein Eintrag in das Vereinsregister des Amtsgerichts Calw abgelehnt (:207). Es folgt am 27. April 1906 die Konstituierung der GmbH „Liebenzeller Schriftenverlag in Liebenzell“, die am 6. Juli in einem Nachtrags-Vertrag in „Liebenzeller Mission im Verband der China-Inland-Mission, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Sitz in Liebenzell“¹² umbenannt wird (Kalmbach 1999:59). Das Stammkapital beträgt 20.000 Mark, und die Gemeinnützigkeit wird festgeschrieben.¹³ Heinrich Coerper und der Fabrikant Johannes Blank werden als Geschäftsführer bestellt und sind jeder allein zeichnungsberechtigt (:225).

In dieser Zeit der Krise beginnt nun die „Erfolgsstory“ der Mission mit ihrer kontinuierlichen Ausweitung der Arbeit. Ein Hauptfaktor, der diese Expansion ermöglicht, ist sicher die Schaffung eines eigenen kirchlichen Trägerkreises (Brandl 1998:320).¹⁴ Noch in Hamburg kann Coerper 1902 wahrheitsgetreu sagen:

¹¹ So schreibt ihm am 18. Februar 1902 der in Württemberg geborene Evangelist Elias Schrenk: „Ich rate dir entschieden ab, Dein Anstalt nach Württemberg zu verlegen, wo Kirche und Gemeinschaften im festen Geleise sind; Du bekämost endlose Kämpfe von Anfang an. Es ist ja gewiß gut gemeint von Schwester Lina, aber, Du solltest in dem Gebiet bleiben, in dem die Wiege Deiner Arbeit steht“ (in Franz 1993:204).

¹² Der Zusatz „im Verband der China-Inland-Mission“ wird während des Zweiten Weltkrieges aus politischen Gründen fallengelassen (Kalmbach 1999:59).

¹³ „Der Zweck des Unternehmens bleibt selbstverständlich nur die Mission, und alle Erwerbungen und Einnahmen, welche auf jener geschäftlichen Grundlage uns zukommen, werden ausschließlich wie bisher der Missionssache unseres Herrn dienen“ (CM, September 1906:128).

¹⁴ Unter der Rubrik *Daheim von Chinas Millionen*: „Wir dürfen jetzt etwa in 14 verschiedenen Orten Versammlung halten. Wir flehen und ringen, daß der Herr die Widerstände der Finsternis brechen und uns Erweckungen schenken möge“ (CM, Oktober 1903:148).

„Unsere Mission ist nicht wie andere Gesellschaften in Deutschland von einer Gegend in besonderer Weise gestützt – die meisten Provinzen haben ja ihre besondere Mission – sondern wir sind mehr ein Kind der Gemeinschaftskreise hin und her in Deutschland“ (CM, Januar 1902:7).¹⁵

Dies ändert sich durch den Umzug nach Liebenzell spürbar. Coerper versteht sein missionarisches Engagement nicht nur in den geographischen Grenzen Chinas, sondern er sucht ebenso seine Berufung in der Heimat zu verwirklichen. So entstehen mit der Zeit von LM geführte Gemeinschaftskreise in Freudenstadt, Mühlacker, Mühlhausen an der Enz, Mannheim, Schwaigern, im Kreis Heilbronn, Renningen und Stuttgart (Kalmbach 1999:21). Einen starken Auftrieb erfährt diese Arbeit 1909 durch eine Evangelisation der neugegründeten Zeltmission von Jakob Vetter in Calw.¹⁶ Eine kirchliche Erneuerungsbewegung gewinnt Gestalt, und es kommt 1910 zur Gründung der „Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ mit Sitz in Stuttgart-Bad Canstatt (:22). Brandl konstatiert, dass Coerper hiermit „quasi eine eigene Denomination“ entwickelt, die die Liebenzeller Mission uneingeschränkt unterstützt (Brandl 1998:320).¹⁷ Zur Förderung der Mission wird mit dem Evangelisten Kaul eine separate Stelle geschaffen (CM, November 1906:170). Regionale Feste und Konferenzen stärken den internen Zusammenhalt der Gemeinschaften.¹⁸

1927 heißt es zusammenfassend in *Chinas Millionen*:

„Wir haben nun von unseren Brüdern und Schwestern eine große Anzahl im Schwabenland, besonders in den Gemeinschaften der süddeutschen Vereinigung stehen. Andere Arbeiten sind in Bayern, wieder andere in Baden im Landeskirchlichen Verband für evangelische Gemeinschaft; auch in Hessen, besonders im Odenwald, dienen mehrere unserer Geschwister, desgleichen im Rheinland, in Brandenburg und in Thüringen. Insgesamt stehen 58 Brüder und 76 Schwestern im Heimatdienst“ (CM, Juni 1927:124).

Dabei werden auch diverse altersspezifische und gruppenorientierte Kreise ins Leben gerufen:

„Sonntagschule, Kinderbund, Jugendbünde, Männestunde und die verschiedenen Bibel- und Bibelbesprechstunden konnten das vergangene Jahr über ungestört gehalten werden.

¹⁵ Ähnlich: „Durch des Herrn Freundlichkeit durften wir am Donnerstag, den 23. Oktober, in Königsberg (Ostpreußen) vor einer großen betenden Versammlung unseren Bruder Heinrichsohn, welchen die christliche Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Ostpreußen hinauszusenden übernommen hat, abordern für China“ (CM, Dezember 1902:128).

¹⁶ Später erwirbt die LM ein eigenes Zelt für Feste und Evangelisationen: „Es wurde uns eine Summe eigens zur Anschaffung des Zeltes geschenkt, und als uns die Brüder, welche über das Tersteegensruher Zelt zu verfügen hatten, dasselbe zum Kauf anboten, und wir ihnen die uns dargereichte Summe nannten, schlugen sie ein“ (CM, Mai 1913:113).

¹⁷ Nach mehr als 20-jähriger Vorstandstätigkeit seitens Coerpers kommt es in der Süddeutschen Vereinigung zu Spannungen. Das Resultat ist die Trennung Coerpers von ihr und 1933 kommt es zur Gründung des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes. Beide Vereinigungen bleiben weiter „als Beter und Spender Hauptsäulen der Liebenzeller Mission“ (Steinhilber 1974:41).

¹⁸ „Eine gutbesuchte Konferenz und ein Bibelkurs der Süddeutschen Vereinigung sowie ein Jugendbundfest in Liebenzell brachte unsere Mission mit sehr vielen Seelen in Verbindung, welche zum großen Teil fröhlich, gesegnet und auch für das große Missionswerk erwärmt ihre Straßen zogen“ (CM, Mai 1912:119).

Missionsflickverein, Missionsarbeitstündchen der Kinder und etwa 50 Orte durften von hier aus regelmäßig bedient werden neben der Arbeit, welche durch die angestellten Geschwister geschieht“ (CM, Juni 1925:109).

Ergänzend zu den Gemeinschaftsverbänden können auch Fördergruppen über die deutschen Grenzen hinaus gewonnen werden. Etwa ab 1930 entwickelt sich in der Schweiz ein Freundeskreis, 1941 kann der „Liebenzeller Missionsverein Schweizerzweig, Bern“ gegründet werden (Franz 1993:230; Kalmbach 1999:136-149). Im holländischen Amerongen entsteht 1927 ein Zweig der Mission, der aber 1941 auf dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges zeitweise eingestellt werden muss (Franz 1993:230; Kalmbach 1999:140-141).¹⁹ Am 6. Juli 1939 kommen einige Liebenzeller Missionare auf ihrer Reise nach China in die USA. Während ihres mehrwöchigen Aufenthalts zwecks Reise- und Werbetätigkeit bricht der Krieg aus und verhindert ihre Weiterreise. In New Jersey können sie am 19. Juli 1942 das Missionsheim Eben-Ezer mit Grundstück erwerben. Am 9. Juni 1945 wird ein weiteres Haus fertiggestellt. Hier finden zeitweise Missionare eine Unterkunft, die nicht nach Deutschland zurückkehren können (Franz 1993:230; Kalmbach 1999:146-153). Aber auch Kollekten werden hier für die Mission gesammelt. So findet am 30. Juni 1935 in Philadelphia das „Liebenzeller Missionsfest in Amerika“ statt:

„Nun kommen wir zum Schluß, und das ist die Kollekte oder das Opfer, das gegeben wurde für die Liebenzeller Mission. Es ergab die schöne Summe von 120 Dollar; ferner 129 Dollar als Gaben (persönliche Gaben); außerdem noch 25 Dollar für die Südseeinseln. Im ganzen 274 Dollar. Das ist gewiß eine schöne Summe für die jetzige Zeit der Arbeitslosigkeit“ (CM, September 1935:133).

1966 kommt im kanadischen Toronto noch die „Liebenzell Mission of Canada hinzu (Franz 1993:231; Kalmbach 1999:146-153).²⁰ Diesen Gruppen kommt in der Zeit der Devisensperre des Dritten Reiches eine neue Bedeutung zu.

Auch zwei geographische Erweiterungen der Liebenzeller Missionsgebietes wirken sich langfristig günstig auf die Einnahmen aus. 1906 übernimmt die LM von dem Deutschen Jugendbund für entschiedenes Christentum (EC) die Missionsarbeit auf den Karolineninseln (Franz 1993:218-220), wobei „in den EClern viele neue Missionsfreunde“ gewonnen werden können (Liebenzeller Mission 1949:7). Im Jahr 1913 bittet der Bund gläubiger Offiziere die LM, eine Missionsarbeit auf den Admiralitätsinseln, die zu diesem Zeitpunkt deutsches

¹⁹ „Auch die Verbindung mit gläubigen Kreises in der Schweiz ist nach dem Kriege wieder reger geworden, und in Holland sind uns durch Evangelisationsversammlungen unseres Bruders Vervloet manche Kreise erschlossen worden“ (CM, Juni 1922:108).

²⁰ Unter der Rubrik *Unsere Arbeit in Amerika* in *Chinas Millionen*: „Es ist uns eine Freude, drüben treue Freunde zu haben, die uns durch Gebet und Gaben helfen. Einige sind darin besonders treu und ausdauernd, nicht ohne Opfer, denn drüben herrscht zum Teil auch große Not“ (CM, Juni 1931:98).

Kolonialgebiet sind, zu übernehmen. Auch hier geschieht „eine Erweiterung des Freundeskreises“ (Liebenzeller Mission 1949:7).²¹

Neben dem Aufbau der landeskirchlichen Gemeinschaften und der Erweiterung des geographischen Gebietes ist aber auch eine Frau hervorzuheben, die die rasche Ausdehnung der Liebenzeller Mission durch ihre Gelder wesentlich ermöglicht: Frau Hilda von Diest. Ihre Verdienste können für die erste Zeit in Liebenzell gar nicht überschätzt werden, weshalb Wilhelm Steinhilber sie auch ehrfurchtsvoll als „die Patronin von Liebenzell“ bezeichnet (Steinhilber 1969:45). Sie ermöglicht wie schon angedeutet mit der teilweisen Mietübernahme die Neuansiedlung der Mission in Württemberg. Als bekannt wird, dass der Besitzer der Villa Lioba seine Immobilie verkaufen will, erwirbt Frau von Diest am 31. Dezember 1902 den ganzen Missionsberg mit allen Gebäuden für 150.000 Mark und überlässt den Besitz der Mission mietfrei (Franz 1993:205). Sie ist es auch, die mit Heinrich Coerper und Johannes Blank den notariellen Gesellschaftervertrag zur Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung schließt (Steinhilber 1969:41). 1911 schenkt sie der Mission das Haus „Wohlgemuth“ (Steinhilber 1974:43), 1916 veranlasst sie Coerper zum Erwerb des herrschaftlichen Anwesens „Bethanien“ in der Liebenzeller Hindenburgstraße. Die notwendige Summe von 70.000 Mark stellt sie der Mission unter der Bedingung zur Verfügung, dass dieses Haus Missionaren während ihres Heimaturlaubes dienen soll (Steinhilber 1969:44). Am 22. Mai 1918 entschließen sie und ihr Mann sich, das ganze Eigentum auf dem Missionsberg mit Ausnahme der sogenannten „Schleyerburg“, in der sie wohnen, und des „Pfarrhauses“ am Schießrain, in der Lina Stahl lebt, der Mission zu veräußern. Der Kaufpreis in Höhe von 100.000 Mark ist derart gering, dass die Aufsichtsbehörde diese Regelung auch prompt kritisiert (:42-43). Es bedarf keiner großen Vorstellungskraft, wie hilfreich diese Zuwendungen der jungen Mission bei ihrer Konsolidierung sind. Weder die Neukirchener Mission noch die Deutsche China-Allianz-Mission können einen Mäzenen dieser Güte aufweisen.

Aber es sind nicht nur diese Großspenden von Frau von Diest und der Aufbau der eigenen landeskirchlichen Gemeinschaften allein, die den Fortgang der Liebenzeller Mission beflügeln. Entscheidend ist auch Heinrich Coerpers offensiver modus, über die Notwendigkeit des Gebens zu sprechen. Das Geben erscheint bei ihm nicht als singulärer Akt der

²¹ Als positiv für die Finanzstabilisierung ist ebenso zu nennen der Verlag, dessen Gewinne in die Missionsarbeit fließen. „Unsere Schriftenniederlage hat auch einen größeren Umsatz aufzuweisen und hat dem Werk schon manche willkommene materielle Hilfe leisten können, abgesehen von dem Ewigkeitssinn, der gewiß vielen durch unsere Schriften zugekommen ist“ (CM, Dezember 1906:177). Auch der Gästebetrieb auf dem Missionsberg wirkt sich günstig aus. „Die Ökonomie und das Gut haben ebenfalls der Mission in reichem Maße gedient“ (CM, Juni 1927:125).

Unterstützung, sondern als integrales Element der christlichen Existenz. Ernst Buddeberg berichtet von Coerper:

„Er hat alle Gaben vom HERRn erwartet. Aber zugleich hat er die Gläubigen zu wirklichen Opfern für die große Sache ihres Gottes erzogen“ (Buddeberg 1936:59).

Grundlage dieser Erziehung ist für Coerper die Bekehrung zu Christus und die Erfüllung mit dem Heiligen Geist:

„Wo Menschenherzen erweckt werden, wo Menschenherzen bekehrt werden und mit dem Geist Gottes erfüllt werden, da gewinnt man alsbald Verständnis dafür, daß Jesus Christus der Heiland der Welt ist, und da gewinnt man auch die Kraft, sein Geld, seine Zeit, ja sein Leben einzusetzen zur Erreichung der heiligen Zwecke unseres hochgelobten HERRn. Hier liegt die wahre Kraft, das Geheimnis des Segens und des Fortgangs in der Mission, der Schlüssel zu dem Missionsproblem“ (CM, Juni 1914:175).

Dieses vorausgesetzte Verständnis weiß Coerper in unzähligen Geschichten mit appellativem Charakter zu vertiefen. Er erzählt in *Chinas Millionen* vom alten „Mütterchen“, das ihre wenigen Pfennige zusammenlegt und fragt den Leser „Kannst du auch so handeln?“ (CM, März 1905:46). Pars pro toto mögen ähnliche Texte wie „Ein fröhlicher Geber“ (CM, Mai 1905:75), „Wer gibt, der hat oder wie Defizite vermieden werden“ (CM, Februar 1908:34), „Der Segen des Zehnten“ (CM, Dezember 1922) oder „Gottesscherflein“ (CM, Mai 1934:71) genannt sein. In der Sommerausgabe 1921 von *Chinas Millionen* wird das Gedicht einer ausgesandten Missionarin veröffentlicht. Auszugsweise ist dort zu lesen:

„O Freunde, gebt doch, bitte, gern
 Von eurem Geld fürs Reich des Herrn!
 Die Heiden warten sehnsuchtsvoll,
 Bis Jesu Licht erscheinen soll.
 O Freunde, ihr wollt's doch nicht hindern,
 Drum dürft die Gaben ihr nicht mindern!
 Greift tief hinein ins Beutelein
 Und holet einen großen Schein!
 Gebt ihn in voll Freud' in Jesu Sinn;
 Dann liegt ein großer Segen drin!
 Draum sag' ich noch einmal, gebt gern
 Von eurem Geld fürs Reich des HERRn!“
 (CM, Juni/Juli 1921:111)

Dieser appellative Ansatz wird auf Coerpers theologischem Hintergrund nachvollziehbar. Als Vertreter der sogenannten Heiligungsbewegung besitzt er ein eminentes Interesse an der Entfaltung der christlichen Prinzipien im alltäglichen Leben (Franz 1993:74-76).²² Diese

²² „Viele Menschen haben wohl Verständnis dafür, daß wir in Christi Gnade und in seinem Blute Vergebung und neues Leben finden sollen, aber daß Christus in uns sein Leben ausleben möchte, ist für eine große Zahl von

Prägung erlaubt es Coerper, defizitäre Finanzen nicht einfach als göttliches dictum zu interpretieren, sondern eine mögliche Erklärung auch in der mangelnden Bereitschaft der Gemeinden und ihrer Mitglieder zu suchen. Über den „Geiz“ schreibt er 1909:

„Ist es nicht eine unmenschliche Grausamkeit, Seelen zur Hölle fahren zu lassen aus Furcht, ihr müßtet euch ein wenig einschränken, oder eure Frauen und Kinder müßten auf geringerem Fuße leben, da dem Verlorengeden von Seelen vorgebeugt werden könnte, wenn ihr dem Fleische einige Entbehrungen auflaget und Mittel flüssig machtet zur Rettung von unsterblichen Menschenseelen!“ (CM, April 1909:64).²³

Coerper lässt seine Unterstützer an keiner Stelle im Unklaren darüber, dass es ihre Verantwortung ist, die Mission zu fördern. Mit einem großen Selbstbewusstsein fordert er die Freunde der Liebenzeller Mission zu einem progressiven Spendeverhalten heraus. Die Direktheit Coerpers sucht in heutiger Zeit ihren Vergleich. 1914 schreibt er programmatisch unter dem Titel *Wieviel soll ich dieses Jahr für die Mission geben?*:

„1. Wenn ich mich weigere, dieses Jahr überhaupt etwas für die Mission zu geben, dann stimme ich damit für die Abberufung der Missionare vom Missionsfelde.

2. Wenn ich dieses Jahr weniger als sonst gebe, dann spreche ich der Einschränkung der Missionsarbeit draußen das Wort, und zwar im Verhältnis zu meiner geringeren Beisteuer.

3. Wenn ich ebensoviel wie früher gebe, dann trete ich für Unterstützung der bestehenden Arbeit ein, habe aber keinen Blick für die Ausdehnung derselben. Ich sage: ‚Wir wollen die Festung halten‘ und bedenke nicht, daß nirgends in der Bibel etwas davon steht, die Jünger Jesu sollten sich in einer Festung verschanzen. Alle Seine Diener haben den Auftrag stetig vorzudringen, denn Sein Befehl lautet: ‚Geht!‘

4. Wenn ich meine Beiträge im Verhältnis zu früheren Jahren erhöhe, dann begünstige ich ein Vordringen in neue Gebiete und helfe, dieselben für Jesus zu erobern. Soll ich mich nicht dieser Klasse anschließen?

Mein Entschluß: Ich glaube, daß es nötig ist, die gegenwärtige Anzahl unserer Missionare bedeutend zu vermehren, und deshalb will ich meine bisherigen Beträge für die Mission erhöhen“ (CM, Februar 1914:53).

Neben diesen inhaltlichen Akzenten vermittelt Coerper auch kontinuierlich methodische Hilfen für das Aufbringen der finanziellen Ressourcen. So empfiehlt er Missionsverkäufe und das Einsetzen von Sammelbüchsen (CM, Juni/Juli 1933:101). Die „Brockensammler“ der Mission animiert er, bevorzugt Schmucksachen, Staniol und Briefmarken zu sammeln. „Wer gebrauchte Briefmarken für uns sammeln möchte, sollte hauptsächlich ganz alte Sorten oder Übersee – bzw. Kolonialmarken sammeln. Hat man davon auch nur wenige, so lohnt doch stets das Porto dafür“ (CM, Juni 1913:141). Als „Beispiel zur Beschämung und

Frommen unverständlich, oder sie können sich nicht entschließen, ihr eigenes Leben, die Herrschaft über sich selbst, daran zu geben und dem Herrn die Leitung des Lebens durch seinen Heiligen Geist ganz anzuvertrauen“ (in Franz 1993:75).

Nacheiferung“ führt er ein Projekt des Badischen Frauen-Vereins an, der mit Hilfe einer Verlosung von Handarbeiten der Großherzogin Luise von Baden 17.000 Mark gewinnt (CM, Februar 1914:50). Bemerkenswert ist auch sein Vorschlag sogenannter Anlassspenden:

„Wieviel könnte noch geschehen bei Gelegenheiten, an welche man gar nicht denkt! ... Oder wenn Kinder zum Besten der Mission Wolle sammeln, die Schafe an Büschen abstreifen; wenn ein Jugendbund ein Blumenfest veranstaltet und dabei eine Gabe von 400 Mark zusammenbringt, oder wenn Geschwister bei Anlässen von Familienfesten, bei Wiederherstellung der Gesundheit, auch bei Erhaltung von etwa krank gewordenem Vieh, bei Wiederfinden eines verlorenen Gegenstandes, bei merkbarem Segen bei einer Arbeit oder aus Dankbarkeit für Segnungen bei Evangelisationsvorträgen, auch aus Freude über die Abordnung, sich veranlaßt sehen, ihrem HERRN ein Dankopfer in die Hand zu legen“ (CM, Juni/Juli 1921:111).

Ebenso wenig scheut er sich, auf steuerliche Vorteile bei den Spendenanweisungen hinzuweisen:

„Daß wir die wohltätige Zwecke geltende Steuerfreiheit erhielten, wodurch wir in den Stand gesetzt worden sind, Geschenke bis zu 5000 Mark steuerfrei anzunehmen; für Geschenke über 5000 Mk. brauchen wir nur 5% Steuer bezahlen, während wir sonst von 500 Mark an eine Steuer von 10 % für jedes Geschenk hätten zahlen müssen“ (CM, Mai 1910:91).

Zwecks einer komplikationslosen Abwicklung bittet Coerper 1927, das Geld nicht in gewöhnlichen Briefen zuzusenden, sondern Zahlkarten zu benutzen, die es auch im vorgedruckten Format vorrätig gibt (CM, April 1927:59). Im Jahr 1923, auf der Höhe der Inflation, ermahnt der Missionsleiter seine Förderer:

„Besonders aber lasse man kein Missionsgeld, Beiträge Kollekten, Abonentengeld usw. länger in der Schublade liegen bis zu irgendeiner Gelegenheit ... Unsere Sammelbüchsen entleere man, ehe ihr Inhalt völlig wertlos geworden ist und tue möglichst nur noch wertbeständiges Geld da hinein“ (CM, Dezember 1923:184).

Als letzter interessanter Gesichtspunkt sei bei Coerper seine Handhabe des Themenkomplexes „Kaiserspende“ genannt.²⁴ Im Anschluss an Taylor²⁵ und sein eigenes Prinzip des „freiwilligen Sammelns“ sind öffentliche Sammlungen mit Werbecharakter grundsätzlich ausgeschlossen. Spenden für die Mission dürfen nur von Christen angenommen werden, die

²³ Ähnlich auch 1904: „Wo ist eure Liebe zum himmlischen Vaterland, die euch fähig macht, euer Gold und Silber, eure Edelsteine, euren überflüssigen Luxus dem Rost und den Motten vorzuenthalten und es hinzugeben zum Bau des Königreichs der Himmel?“ (CM, Dezember 1904:161).

²⁴ Die „Nationalspende für die deutschen christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten“ erbringt 3,5 Millionen Mark für die evangelische und 1,5 Millionen Mark für die katholische Mission. Der größte Teil der Einnahmen wird an die Missionen verteilt, rund 500.000 Mark werden der Deutschen Evangelischen Missionshilfe zugestiftet (Oehler 1951:34).

²⁵ Hudson Taylor formuliert apodiktisch: „Money wrongly placed and money given from wrong motives are both greatly to be dreaded. We can afford to have as little as the Lord chooses to give, but we cannot afford to have unconsecrated money, or to have money placed in the wrong position. Far better no money at all, even to buy food with; for there are plenty of ravens in China, and the Lord could send them again with bread and flesh“ (in Bacon 1983:35).

nicht von Menschen, sondern ausschließlich von Gott dazu bewegt werden. So weiß auch Buddeberg zu berichten, dass Coerper einmal „einen namhaften Betrag“ einer „Theathergesellschaft“ mit dem Hinweis „Gottes Sache sei eine heilige Sache, und Er duldet keine fremden Opfer“ ablehnt (Buddeberg 1936:60). Aber es ist offensichtlich, dass Coerper angesichts der Nationalspende zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II., die mit erheblichem Werbeaufwand im Deutschen Reich durchgeführt wird, mit einer großen Flexibilität reagiert. So schreibt er 1913 in *Chinas Millionen*:

„Öfters bin ich gefragt worden über die Kaiserspende ... Unsere Freunde wissen, daß wir uns von jeher nicht auf so allgemeine Sammlungen gestützt haben, sondern daß wir vielmehr unsere Petitionen dem himmlischen Kabinett vorlegten, und unser Gott weiß, daß unsere Mission auch eine Arbeit tut in den deutschen Kolonien“ (CM, Juni 1913:127).

Doch mit Blick auf die außerordentlichen Ausgaben für die Mission in Mikronesien, formuliert Coerper: „So sind wir überzeugt, der Herr wird uns von der Nationalspende schon das Rechte zuweisen“ (CM, Juni 1913:127). Am Ende sind es 66.215 Mark, die die Mission von der Kaiser-Jubiläums-Spende für ihre Arbeit in den deutschen Hoheitsgebieten erhält (CM, Dezember 1913:280). Die Offenheit, mit der in *Chinas Millionen* über den Hergang der Spendenaktion berichtet, macht deutlich wie weit sich die LM vom ursprünglichen Taylorschen Glaubensprinzip entfernt hat (CM, August 1913:182).

Zusammenfassend kann für Heinrich Coerper gesagt werden, dass er bei der Spendengewinnung einen originalen Ansatz vertritt, der sich von Neukirchen deutlich unterscheidet. Im Gegensatz zu Ludwig Doll und Julius Stursberg ist für ihn der Verzicht auf das Kollektieren nicht die Mission an sich. Das Glaubensprinzip erhält nicht die Funktion eines Gottesbeweises. Glaube ist für Coerper vielmehr der Anstoß, Mission zu wagen und zu gestalten.²⁶ Dieser Ansatz erlaubt ihm die Differenzierung des „freiwilligen“ und des „bettelnden“ Sammelns. In der praktischen Konsequenz ist dies allerdings, wie der Umgang mit der Kaiserspende zeigt, auch eine Weiterentwicklung gegenüber Hudson Taylor. Im Vergleich mit Carl Polnick und den Barmern fällt Coerpers Kommunikationsprofil auf, das aus dem Gedanken der Verpflichtung erwächst. Ist bei Coerper der Grund des Gebens das geheiligte Leben, so ist es bei den Barmern die Verantwortung, die aus dem Wissen um die Gemeinde entspringt. In concreto: Coerpers Theologie des Gebens ist soteriologisch, die der Barmer ekklesiologisch verankert.

²⁶ Über den Bau des Missionssaales schreibt er: „Einmal wollte längere Zeit keine Ermutigung und Hilfe kommen. Wir prüften uns und beugten uns und reinigten uns. Da kam große Zuversicht in mein Herz, und ich durfte bei einer Besprechung in Neubau dem Architekten sagen, er möge nur die nötige Anzahl Arbeiter bestellen zum Weiterbau ... Wir dürfen ehrlich sagen, wir haben das Haus auf den Knien gebaut“ (CM, Dezember 1906:179).

2. Ernst Buddeberg

Am 1. Januar 1934 übernimmt auf persönlichen Wunsch von Heinrich Coerper Pfarrer Ernst Buddeberg (1873-1949)²⁷ die Leitung der Liebenzeller Mission. Das Urteil von Andreas Franz, hier geschehe nun mehr als „nur eine Ablösung der Führungspersönlichkeit“, nämlich „die endgültige Abkehr der Mission von ihrem Heiligungserbe“ (Franz 1993:231), ist sicher zu kritisch. Wahr ist, was Steinhilber so kommentiert: „Pfarrer Coerper war Neupietist, sein Nachfolger war vom Altpietismus geprägt“ (Steinhilber 1974:47). Die theologische Assimilierung der Liebenzeller Mission findet, was den Bereich der Spendengewinnung betrifft, schon zu Zeiten von Heinrich Coerper statt. Ernst Buddeberg steht somit nicht für eine Diskontinuität, sondern für die organische Fortführung dieser Entwicklung.

Buddebergs Perspektive der Finanzgewinnung lässt sich gut an seiner Beurteilung Coerpers dokumentieren. 1936 skizziert er in der Biographie *Heinrich Coerper: Aus dem Leben und Wirken des Gründers der Liebenzeller Mission* den Standpunkt seines Vorgängers wie folgt:

„Man kann sagen, wie Hudson Taylor erwartete er von seinem herrlichen Heiland alles und wollte es aus Seinen Händen allein empfangen. Die ganze Versorgung des Werkes erwartete er vom HERRN und nicht von Menschen ... Die Voraussetzung dieser Glaubensstellung war, dass er mit den Verheißungen seines Gottes rechnete wie mit Zahlen“ (Buddeberg 1936:58).

Aber für Buddberg ist es ebenso wichtig darauf hinzuweisen, dass „seine andern Mitarbeiter nach Maßgabe der Gaben, die einliefen, ihr Gehalt bezögen“ (:58). Auch sträubt sich Coerper in seinen Augen nicht „gegen Sicherungen und Stützen“ die peu à peu von staatlicher Seite verlangt werden:

„Brüder und Schwestern sind Mitglieder der Krankenkasse und Angestelltenversicherung, die Häuser wurden in die Feuerversicherung aufgenommen; denn sie gehörten ja nicht ihm, sondern dem Werk des Herrn, und darin wurde er nicht inkonsequent. Es verband sich im Gegenteil mit der Glaubensstellung, die vom Herrn alles erflehte und erwartete, eine nüchterne Beurteilung der Gegebenheiten in der Welt“ (:59).

Diese für sein Empfinden „nüchterne Beurteilung der Gegebenheiten in der Welt“ übernimmt Buddeberg bei der Spendengewinnung. Und die Herausforderungen, die sich ihm stellen, geben auch allen Anlass dazu: Das Werk verlangt eine interne Umstrukturierung (CM, Juni/Juli 1934:106; Steinhilber 1974:47), eine Verringerung des Spendenaufkommens hat zur

²⁷ Ernst Buddeberg (* 11. September 1873 in Köln, + 9. Januar 1949 in Bad Liebenzell) studiert als Sohn eines Kaufmanns Theologie in Halle und Berlin bei Martin Kähler und Adolf Schlatter. Als Vikar in Neukirchen bei Moers und als späterer Dozent am Wuppertale Johanneum kommt er mit dem niederrheinischen Pietismus in Berührung. Seit 1901 wirkt er als Pfarrer der reformierten Gemeinde in Heiligenhaus am Niederrhein, 1907 wird

Folge, dass den Missionaren nicht immer der volle Unterhalt ausgezahlt werden kann,²⁸ und auf die Liebenzeller Mission fallen die ersten Schatten des Dritten Reichs. Eine erste direkte Konsequenz der politischen Umstände ist die Belastung der ausländischen Kontakte:

„Unsere Beziehungen zum Ausland, Holland, Amerika und Schweiz, haben durch die ganze Entwicklung der deutschen Verhältnisse eine gewisse Not zu durchkämpfen. Aber wir dürfen unseren Freunden im Ausland versichern, daß wir das Reich bauen, das nicht von dieser Welt ist, und daß unsere Augen gespannt auf das Königreich Jesu Christi in aller Welt gerichtet sind“ (CM, Juni/Juli 1934:107).

Wie für alle Missionswerke hat die Devisenbeschränkung 1934, die die staatliche Zuteilung der ausländischen Valuta begrenzt, für die LM eine einschneidende Wirkung. Auf der ersten Seite von *Chinas Millionen* im September 1934 schreibt Buddeberg mit der Überschrift „Schiff in Not!“:

„Und nun erhebt sich ein großes Ungestüm im Meer, ganz plötzlich, wenn wir auch schon lange darauf vorbereitet waren: Devisennot, d. h. die deutsche Regierung ist in solche finanzielle Schwierigkeiten hineingekommen, daß sie uns vorläufig nur wenige Devisen zustellen konnte von dem, was wir beantragt hatten“ (CM, September 1934:129).²⁹

Ein weiterer Konflikt, der den Nerv der Mission berührt, ist das Sammlungsgesetz von 1935. Durch den Sondererlass VW 6197/14/2. 23. 1. vom 27. März 1935 erteilt der Reichs- und Presseminister des Innern den im Deutschen Evangelischen Missionstag zusammengeschlossenen Missionsgesellschaften unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung zur Sammlung von Geldspenden für das ganze Reichsgebiet bis zum 31. September 1935. Für die Liebenzeller Mission bedeutet das praktisch:

„Es wird ausdrücklich erlaubt das Aufstellen von Sammelbüchsen in den Wohnungen der Missionsfreunde (nicht aber in Geschäften, Läden, öffentlichen Lokalen usw.). Ferner der Verkauf von Gegenständen bei den Missionsveranstaltungen. (Wir bitten unsere Freunde, nur solche Verkäufe zu veranstalten, die mit einer Missionsversammlung verbunden sind, um nicht mit dem Gesetz in Widerspruch zu geraten.)“ (CM, Mai 1935:68).

er als Inspektor der Evangelischen Gesellschaft berufen. 1934 folgt er Heinrich Coerper in die Leitung der Liebenzeller Mission.

²⁸ „Das Gabenbrünnlein floß langsamer in den als in den Jahren zuvor. Infolgedessen konnten wir unsere Geschwister draußen nicht immer rechtzeitig mit den nötigen Mitteln versorgen, und hie und da wurde ein Murmeln laut, dessen wir uns heute schämen“ (CM, Juni/Juli 1934:87).

²⁹ „Wir sind gefragt worden, ob es Zweck habe, heute noch für die Millionen zu opfern, da wir ja noch immer unter der Devisensperre leiden und nur wenig an unsere Geschwister nach draußen senden können. Darauf die Antwort: Das Werk der Liebenzeller Mission steht nicht still, sondern geht auch unter den riesenhaften Schwierigkeiten der Zeit weiter. Und darum muß auch die opferbereite Liebe unserer Freunde weitergehen, damit das Werk nicht stillsteht und zum Erliegen kommt. Wir glaubten diese Worte unseren Freunden schuldig zu sein, damit der Herr weiter die Verantwortung für unser Werk und die Gebefreudigkeit auf ihr Herz legen kann“ (CM, Dezember 1934:183). „Die Devisensperre hat sich wie eine Mauer um unsere Missionsfelder gelegt“ (CM, Januar 1935:1).

Buddeberg empfiehlt den Missionsfreunden in dieser schwierigen Zeit, einen Sinn für Kreativität in Sachen Missionsspenden zu entwickeln, denn „die Liebe ist erfinderisch und weiß auf allerlei Weise Gaben für den Dienst des Herrn zu schaffen“ (CM, Mai 1935:68). Er erinnert an Coerpers Idee vom „Dankopfer“, schlägt den bewussten Verzicht auf üppige Mittagessen vor, um den entstehenden Überschuss der Mission zu schenken oder animiert in den ländlichen Gegenden zur Aufzucht von „Missionsschweinchen“, deren Ertrag der Liebenzeller Mission zugute kommen kann (CM, Mai 1935:68). Buddeberg geht 1935 insofern selbst neue Wege, als dass „auf mehrfachen Wunsch“ *Chinas Millionen* nun eine Zahlkarte beigelegt wird, „um unseren Freunden die Einzahlung zu erleichtern“ (CM, Juni/Juli 1935:111). 1937 kann er berichten, dass „eine dauernde Missionsschau“ im Haus Elim nun zur Besichtigung zur Verfügung steht. „Die Veranlassung zum Bau des Hauses war der Wunsch unserer älteren Missionare und der Wunsch weiter Freundeskreise, daß wir etwas hätten, auf der die einzelnen Arbeitsgebiete der Liebenzeller Mission anschaulich vor das Auge der Missionsfreunde treten könnten“ (CM, Juni/Juli 1937:83).

Mit Buddeberg hält auch eine neue Begrifflichkeit im Rahmen der Spendenberichte Einzug. So heißen nun in *Chinas Millionen* fortan die Jahresabrechnung „Der irdische Ernteseegen“ und die laufende Statistik „Aus dem Erntebuch“ (CM, Juni/Juli 1934:104). Überhaupt scheint er keine ausgesprochene Affinität zu abstrakten Zahlen zu besitzen. In einem Bericht über die Einnahmen der evangelischen Weltmission weltweit schreibt er: „Solche Statistiken sind eigentlich nicht nach unserem Geschmack; denn im Reiche Gottes werden die Gaben nicht gezählt, sondern gewogen“ (CM, September 1936:140).

Im Vergleich mit Coerper fallen bei Buddeberg keine wesentlich neuen Akzente bei der Spendengewinnung auf. Er knüpft dort an, wo Coerper 1933 aufhört: Das Geben und damit auch das Werben für das Geben wird offen kommuniziert.